

# Das „Faule“ noch immer aktuell

Mit Shakespeares „Hamlet“ hat am Samstag die einzige große Klassiker-Premiere der laufenden Spielzeit am Vogtlandtheater Plauen stattgefunden. Der historische Stoff, den Shakespeare selbst wohl der mittelalterlichen Amiethus-Erzählung entlehnte, fand wohl im Sommer 1602 eine erste Aufführung in London. Dass die Aktualität nach mehr als 400 Jahren noch ausreicht, um mit einem Theaterstück „etwas zu sagen“, bewies Regisseur Till Weinheimer mit seiner Interpretation.

Von Ingo Eckardt

**Plauen** – Der Stoff an sich ist bekannt. Dänenprinz Hamlet erfährt durch den Geist seines Vaters, dass sein Onkel Claudius diesen gemeuchelt habe. Der Verdacht frisst sich hinein in den jungen Mann, der noch dazu erleben muss, wie sich seine Mutter Gertrud auch zum neuen König ins Bett legt. Um seinen Onkel zu überführen greift Hamlet zur List, lässt eine Schauspieltruppe den Mord nachspielen. Zudem spielt Hamlet den Verrückten, um sich selbst zu schützen. In die Quere kommt ihm dabei lediglich die schöne Ophelia, die aber ausgerechnet Tochter des loyalen, aber biederen Staatsrates des Mörderkönigs, Polonius, ist. Der neue König versucht derweil, Hamlet schnell vom Hofe zu bekommen, weil er doch ahnt, dass ihm der Prinz auf die Schliche kommen könnte. Er engagiert zwei ehemalige Mitschüler, die sich um Hamlet kümmern sollen. Derweil nimmt sich die in ihrer Liebe verzweifelte Ophelia das Leben, auch weil Hamlet ihren spionierenden Vater Polonius beinahe aus Versehen erschoss.



Szene mit Hamlet und Ophelia.

Foto: Sermon Fortapelsson

Ihr Bruder Laertes will – aufgeheizt vom König – Hamlet zur Strecke bringen, fordert ihn zum Duell, das zum gigantischen Showdown wird. Beide Kämpfer sterben letztlich, aber auch König und Königin sterben letztlich an vergiftetem Wein. Einzig der wahre Freund des Hamlet, Horatio, überlebt diese Tragödie und soll vielleicht letztlich aufzeigen, dass loyale Freundschaft helfen kann, zu überleben.

## Spartanische Bühne, kluge Beleuchtung

Till Weinheimer stellt die Schauspieler und die Dialoge in den Fokus der Besucher, das mit „spartanisch“ noch opulent beschriebene, multifunktionale Bühnenbild in verschiedenen Schwarz-Nuancen wird erst durch kluge Beleuchtung überhaupt als solches wirklich sichtbar. Für diese Bühne zeichnete Sibylle Gädeke verantwortlich, die ihre Verantwortung für die Kostüme dann aber an Jan Müller weitergab. Diese sind bezeichnend: Während König und Königin staatstragend und uniform daher kamen, erinnert der Polonius in seinem hellgrauen „Maas“-Anzug doch erheblich an den oft farblosen deutschen Außenminister – sogar die Brille passte perfekt ins Bild. Der

Hamlet zeigte sich logischerweise im klassischen Schwarz, während Ophelia zumindest optisch in Jungmädchencharme versinkt.

## Großartige Leistung des Ensembles

Schauspielerisch boten die Darsteller teilweise sehr starke Auftritte, wenngleich einige Unsicherheiten auffällig waren. Daniel Koch als Hamlet zeigte sein überschäumendes Können vor allem in den Szenen, in denen er die vorgespelte Verrücktheit des Prinzen zeigt – er wirkt in seiner Zerrissenheit, Klugheit aber auch seiner Rachsucht stets glaubhaft. Nicht mithalten konnte da Björn Ole Blunck, der als Claudius deutlich stärker seine Ruchlosigkeit hätte untermalen können – sein Spiel wirkte oft etwas zu ausdruckslos. Dass Else Hennig die quietsch-naive Rolle der Königsgattin mit einer Anmutung großen Machtbewusstseins anreichert, zeugt von hoher Spielkultur, ebenso die Verkörperung des farblosen Polonius durch Peter Prinz, der der Rolle das Ebenbild der heutigen Parteisolddaten-Kaste verleiht. Eine unendliche Zerbrechlichkeit verleiht Julia Heil der Ophelia-Rolle, indem sie glaubwürdig und hoch emotional die Verluste ihres Vaters und ihres

Geliebten auf die Bühne bringt. Emery Escher, der als Gast das Stück bereichert, zeigte vor allem in der Fechtzene zum Schluss, dass er ein grandioser, actionreicher und im Sterben gar vielseitiger Schauspieler ist. Die Rolle des loyalen Horatio schien dem einzigen modern gekleideten Menschen auf der Bühne, Marcel Kaiser, auf den Leib geschrieben zu sein. Ein wenig schlaksig, beinahe unsicher und unbedarft ist er doch der große Halt seines Freundes Hamlet. In ihren Nebenrollen wussten auch Nadine Aßmann, Anna Striesow, Ute Menzel, Leonard Lange und Michael Schramm zu gefallen, ohne die Chance zur großen Brillanz zu haben.

Die Inszenierung an sich war großartig – insbesondere, wenn man bedenkt, dass das mehr als dreieinhalbstündige Gesamtwerk sinnwährend auf etwa 220 Minuten gekürzt werden musste, um das Sitzfleisch der Theaterfans nicht überzustrapazieren. Till Weinheimer gelang es, Themen der Gegenwart vorsichtig ins Geschehen einzubauen und den Stoff so aktuell zu halten. So klang auch die wirtschaftlich verfahrenere Situation der Schauspielerei am Theater an. Dass man diesen Spiegel der Gesellschaft nicht abwerten dürfe, baute Weinheimer geschickt in das Schauspiel im Schauspiel ein. Anklänge an aktuelle gesellschaftliche Verwerfungen konnte ebenfalls hören und sehen, wer des Hörens und Sehens mächtig war.

## Arrangieren oder daran zerbrechen?

Doch was hat der „Racheprinz aus Dänemark“ uns heute inhaltlich noch zu sagen? Intrige und Betrug gehören wie selbstverständlich zum Leben, manch einer arrangiert sich damit, andere zerbrechen daran. Wer Angst zum Antrieb erhebt, wird sicher ins Verderben gehen und wer Rache seiner Seele Platz ergreifen lässt, kann daran zugrunde gehen – es fehlten damals wie heute Maß und Mitte, Klugheit und Empathie.

Zu sehen ist Hamlet wieder am Freitag, 26. Oktober, am 3., 11. und 12. November sowie 7. Dezember.